

# «Wer mit der Herde geht, kann nur den Ärschen folgen»

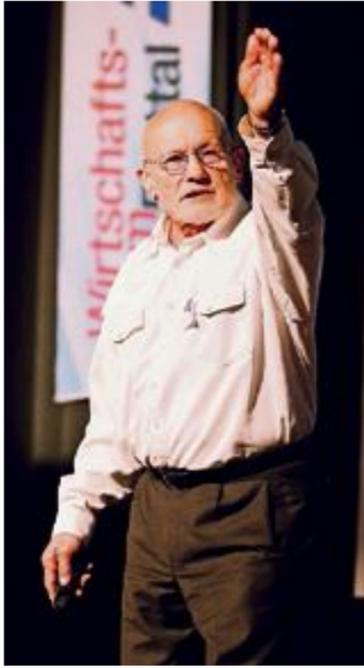
**REGENSDORF.** Wer Visionen verwirklichen will, muss raus aus der Komfortzone und darf das Risiko nicht scheuen. Das zeigten die drei Männer, die am Wirtschaftsforum Furttal auf der Bühne standen und erzählten, was sie antreibt.

KARIN WENGER

Verrückt nennen ihn die einen, visionär die anderen. Rüdiger Nehberg lässt kaum jemanden kalt. Was der 79-Jährige in seinem Leben erreicht hat, löste am Donnerstag bei den rund 230 Besucherinnen und Besuchern des 5. Wirtschaftsforums Furttal Bewunderung aus. Der deutsche Survival-Experte und Menschenrechtsaktivist rettete mit seinen Mitstreitern in einem fast 20 Jahre dauernden Kampf das Volk der Yanomami-Indianer im brasilianischen Urwald vor einer Armee von Goldsuchern. Aus Profitgier hatten diese gnadenlos den Lebensraum des Urwaldvolkes zerstört und Eingeborene niedergemetzelt – organisiert wie die Mafia und gedeckt von Polizei und Regierung.

## Seine Wut trieb ihn voran

Doch was treibt einen Bäcker/Konditor aus Hamburg dazu, seinen erfolgreichen Betrieb mit 50 Angestellten aufzugeben und seine ganze Kraft für ein fremdes Volk einzusetzen? Neugier und Risikofreude verschlugen den Survival-Experten anfangs in den Dschungel. Bei den Yanomami lernte er eine völlig neue Welt kennen. Der Drang nach Fortschritt und Luxus ist dem Volk völlig fremd. Den Eindringlingen, die den Regenwald im Amazonas rodeten, die mordeten und ihre Dörfer niederbrannten, standen sie hilflos gegenüber. Nehberg zeigte das Foto eines Dorfes, das in Schutt und Asche lag. «Affen grillen nannten das die Goldsucher», sagt er. Solche Menschenverachtung stachelte seine Wut an. Mit waghalsigen Aktionen machte er auf das Schicksal der Indianer aufmerksam. So



Menschenrechtsaktivist Rüdiger Nehberg lässt sich nicht ausbremsen.

überquerte er im Jahr 2000 in 43 Tagen den Atlantik auf einem aus einer alten Tanne bestehenden Floss und erreichte schliesslich, dass den Yanomami ein geschütztes Reservat zugesprochen wurde.

## Grausame Rituale verhindern

Rüdiger Nehberg hat Visionen und verfolgt diese zielstrebig, auch wenn ihm von Seiten der Politik oft ein kalter Wind entgegenpfeift. «Wer mit der Herde geht, kann nur den Ärschen folgen!», sagte er. Sein Ziel, die Yanomami zu retten, hatte er erreicht. Doch die nächste Vision war bereits reif. Er wollte sich gegen die weiblichen Genitalverstümmelungen einsetzen. Im Jahr 2000 gründete er dazu die Organisation Target. Den Ausschlag dazu gab die Begegnung mit einer Frau in der Danakil-Wüste in Nordostafrika. Aisha war als Mädchen «pharaonisch» verstümmelt worden. «Die schlimmste Form der Beschneidung. Ich erspare Ih-



Raiffeisen-CEO Pierin Vincenz will das Image der Banken verbessern.

nen Details, denn sonst können Sie den Abend nicht mehr geniessen», sagte er. Mit seiner Ehefrau Annette kämpft er seit 14 Jahren gegen dieses seit 5000 Jahren praktizierte Ritual. «Täglich werden 6000 Mädchen Opfer dieser grausamen Praxis. Viele sterben daran. 90 Prozent der Beschneidungen geschehen in der islamischen Gesellschaft.» Begründet werde diese durch den Koran, aber: «Das ist eine Lüge. Dort steht nirgends, dass man so etwas tun darf.» So begab er sich vom Dschungel des Amazonas in den Dschungel aus Politik und Religion.

Er wollte die höchsten islamischen Geistlichen überzeugen, dass Beschneidungen Sünde sind. Dabei stand er dem Islam aufgrund von persönlichen Erfahrungen durchaus positiv gegenüber. Zweimal rettete ihm die islamische Gastfreundschaft auf seinen Reisen das Leben. Dadurch fühlte er sich verpflichtet, und das verschaffte ihm Achtung. Er



Die Raumfahrt faszinierte Guido Schwarz schon als Kind. Bilder: Madeleine Schoder

holte den ägyptischen Grossmufti Ali Gom'a ins Boot und errang unter dessen Schirmherrschaft im Jahr 2006 an der internationalen Konferenz geistlicher Gelehrter einen geschichtsträchtigen Erfolg. Sie anerkannten die Genitalverstümmelung als strafbares Verbrechen.

## Vorsprechen beim König

Doch Nehberg ist noch nicht am Ziel. Er hofft auf eine Audienz beim saudischen König. «Dieser könnte Geschichte schreiben, wenn er diese Praxis verurteilen würde.» Ruhe gebe er erst, wenn an der Kaaba in Mekka – dem höchsten islamischen Heiligtum – sein Banner hänge, auf welchem stehe, dass weibliche Genitalverstümmelungen Sünde seien. Er zeigte zum Schluss das Foto eines kleinen Mädchens an der Hand der Mutter. «Dieses Mädchen soll seine eigenen Töchter nicht mehr verstümmeln lassen müssen. Das ist meine Vision.»

## Den Weltraum auf die Erde holen

Auch Guido Schwarz hat eine Vision. Ein Weltraum-Museum, das am 20. Juli 2019 zum 50. Jahrestag der ersten Mondlandung seine Tore öffnen soll. Der Regensdorfer war schon als Kind von der Raumfahrt fasziniert. Er habe einen View-Master mit einer ganzen Beige Bilderscheiben geschenkt bekommen. «Geschaut habe ich allerdings immer dieselben drei – «Americas men in space», erzählte er. In den letzten Jahren hat der 48-Jährige unzählige Objekte gesammelt, vom Original-Astronautenfood über den Cockpit-Nachbau einer Apollo-Mondlandefähre bis zur Replika einer Mercury-Raumkapsel. «Die wenigsten Menschen haben die Möglichkeit, einmal in den Weltraum zu fliegen, deshalb bringen wir ihn einfach auf die Erde.»

Eine ganz andere Art von Vision hat Raiffeisen-CEO Pierin Vincenz. Er will das arg ramponierte Image der Banken verbessern. In seinem Referat sparte er nicht an humorvollen Seitenhieben gegen seine eigene Gilde und betonte, wie wichtig es sei, nicht nur kompetent, sondern auch sympathisch zu agieren. Es gehe um Werte. Man müsse sich überlegen, wofür die Bank stehe. So sei die Finanzierung von Gewerbebetrieben und KMU eine ihrer grundlegenden Aufgaben. Überheblichkeit den Kunden gegenüber sei dabei fehl am Platz.

Eröffnet wurde das Forum durch Volkswirtschaftsdirektor Ernst Stocker. «Wenn unser Kanton den Pftüsel hat, liegt der Rest der Schweiz mit Grippe im Bett», sagte er und legte dar, dass der Kanton Zürich zu Recht als Wirtschaftslokomotive der Schweiz bezeichnet werden könne. (wek)

## Politikum Gemeinde-Tageskarte

**BÜLACH.** In Bülach werden die vergünstigten SBB-Tageskarten zum Thema. GLP-Gemeinderat Daniel Wülser fragt nach, warum Einwohner umliegender Dörfer die Karten der Stadt beziehen dürfen. Was für den Politiker «ungerecht» ist, ist gemäss ÖV-Verband sogar unzulässig.

Glattfelden bietet, wie die meisten Unterländer Gemeinden, vergünstigte Tageskarten an; für jeden Tag des Jahres zwei Stück. Für 45 Franken einen Tag lang den öffentlichen Verkehr in der ganzen Schweiz benutzen, das Angebot ist begehrt. Sind die Karten für ein bestimmtes Datum schon vergeben, kann der Glattfelder aber in Bülach nachfragen. Der Bezirkshauptort gibt für jeden Tag vier Karten ab, auch an die Einwohner der Kreisgemeinden, an Neeracher, Niederglatzer und Glattfelder.

Genau das stört den Chef der Bülacher Grünliberalen, Daniel Wülser. In seinem ersten Vorstoss als neuer Parlamentarier der Stadt will er vom Stadtrat genau wissen, wie viele der verbilligten SBB-Tageskarten jeweils an Auswärtige gehen. Wenn er als Bülacher in der eigenen Stadt eine Karte beziehen wolle, müsse er das inzwischen einen Monat im Voraus tun, so ausgebuht sei das Angebot. Wolle er in Glattfelden eine Tageskarte holen, sei das für ihn als Auswärtigen erst 10 Tage vor Reisedatum überhaupt möglich – falls noch was zu haben ist. In Hochfelden wiederum könne er sich von Anfang an mit um die Karten bemühen, dafür zahle er als Nicht-Ein-

wohner 45 statt 40 Franken. Bülach kennt gegenüber seinen Nachbarn keinerlei Restriktionen. «Ich störe mich nicht am Angebot selbst», sagt Wülser, «bloss daran, dass diese Gemeinden keinen Rappen an die Stadt zahlen. Ich bin dafür, dass man sich nachbarschaftlich unterstützt, aber ich will eben auch eine Gegenleistung sehen.»

## Bülach verdient 9000 Franken

Dass Bülach seine täglich vier vergünstigten Karten gleich sieben umliegenden Dörfern mitanbietet, ist tatsächlich vergleichsweise grosszügig. Opfikon, das sogar sechs Karten täglich anbietet, schreibt bereits auf der Webseite explizit «nur für Einwohner von Opfikon, Glattbrugg, Glattpark und Oberhausen». In Kloten sind immerhin vier der sechs Karten nur für Klotener bestimmt.

Bei der Bülacher Verwaltung sieht man dem parlamentarischen Vorstoss gelassen entgegen. «Man muss schon sehen, dass von diesem Angebot alle profitieren», sagt der stellvertretende Stadtschreiber Roger Suter. Eine Gemeinde bezieht ein Tageskartenset (eine Karte pro Kalendertag) für 12900 Franken, was einem Stückpreis von 35.30 Franken

entspricht. «Wir verkaufen fast 99 Prozent aller 1460 Karten im Jahr und machen damit rund 9000 Franken vorwärts, und die kleinen Gemeinden sind froh drum.» Der administrative Aufwand halte sich für Bülach «sehr in Grenzen». Die Anfrage sei aber nun einmal gestellt, und die Stadtpolitik solle sich jetzt damit auseinandersetzen.

## Wider die Abrede

Neben Wülsers Kritik an der Bülacher Grosszügigkeit drängt sich indessen noch eine ganz andere Frage auf: 2010 sind der Verband öffentlicher Verkehr, der Schweizer Städteverband und der Gemeindeverband übereingekommen, das Angebot an Gemeinde-Tageskarten per 12. Dezember einzuschränken; dahinter stand die Absicht, den Tageskarten-Tourismus einzugrenzen, nachdem einzelne kleine Gemeinden die Karten öffentlich versteigert hatten.

Neben einer Kontingentierung der maximalen Anzahl Karten in Abhängigkeit von der Einwohnerzahl wurde festgelegt, dass «Gemeinden ihre Tageskarten nur noch an die eigenen Einwohner abgeben dürfen». Ausgenommen seien «angrenzende, kleine Gemeinden» – als solche sind Dörfer mit weniger als 2000 Einwohner definiert. Weder Niederglatt, Glattfelden oder Neerach noch die vier Bülacher Kreisgemeinden sind so klein – Hochfelden schaffte den Sprung über die 2000er-Hürde vor drei Jahren. (ffo)

## Beiträge für das «kulturelle Defizit»

**ZÜRICH.** 650000 Franken hat der Kanton 2013 an Defizitgarantien für Gemeinde-Kulturprogramme gezahlt. Nur jeder zehnte Franken ging ins Unterland.

Die kantonale Fachstelle für Kultur hat ihren Tätigkeitsbericht 2013 veröffentlicht. Darin sind sämtliche Steuergelder erfasst, die an einzelne Künstler, kunstschaffende Organisationen oder Projekte ausgeschüttet worden sind. Auch politische Gemeinden können jeweils einen Beitrag in Form einer Defizitgarantie beantragen; gesprochen wird er, wenn ihr Kulturprogramm von den zuständigen Amtsexperten als «unterstützenswert»

taxiert wird. Von den 44 Unterländer Gemeinden haben deren 8 im Jahr 2013 Geld erhalten. Wie bereits in den vergangenen Jahren hat sich neben den drei Städten der Region vor allem das Furttal um Unterstützung bemüht.

Die Summe von insgesamt 646828 Franken ist heuer auf 44 politische Gemeinden verteilt worden, Zürich und Winterthur sind von dieser Form der Unterstützung jeweils ausgeschlossen. Wie bereits in vorangehenden Jahren ging das grösste Stück Kulturkuchen an die Stadt Uster; sie erhielt diesmal gut 200000 Franken; die acht Unterländer Kommunen zusammen haben gut 65000 Franken bekommen. Das ist weniger als ein Drittel des Usterer Beitrags – oder rund ein Zehntel der gesamten Summe.

Ganz abgesehen davon, dass es sich bei den Geldern an die politischen Gemeinden «nur» um Defizitgarantien handelt, ist die Summe verglichen mit anderen Ausgabeposten bescheiden. So hat dieselbe Fachstelle insgesamt von 67 Personen Werke aus der Sparte Bildende Kunst eingekauft – für insgesamt 860000 Franken. 160 Vereine oder Einzelkünstler auf dem Gebiet der Musik erhielten insgesamt knapp 920000 Franken an Produktionsbeiträgen. Und dann wären da noch die grossen Subventionsbrocken, allen voran derjenige für die Zürcher Oper, von 80,6 Millionen Franken. (ffo)

## GELD AN GEMEINDEN

Die folgenden Unterländer Gemeinden erhielten 2013 Beiträge für ihre Kulturprogramme. Geld für einzelne Projekte oder Personen sind nicht mit eingerechnet:

Buchs: 2106 Franken (Vorjahr: 4898)  
Bülach: 18240 Franken (24450)  
Dällikon: 538 Franken (606)  
Dänikon: 2588 Franken (2250)  
Kloten: 27843 Franken (20405)  
Opfikon: 6190 Franken (7440)  
Otelfingen: 6619 Franken (12583)  
Rafz: 1100 Franken (860). (red)